

Ein neuer Geist des Kapitalismus? Paradoxien, Ambivalenzen, nicht intendierte Folgen

Hessinger, Philipp; Wagner, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hessinger, P., & Wagner, G. (2006). Ein neuer Geist des Kapitalismus? Paradoxien, Ambivalenzen, nicht intendierte Folgen. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3782-3788). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142538>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ein Neuer Geist des Kapitalismus? Paradoxien, Ambivalenzen, nicht intendierte Folgen

Philipp Hessinger und Gabriele Wagner

Die Studie von Luc Boltanski und Eve Chiapello (2003) hat nicht nur in Frankreich sondern in jüngerer Zeit auch in Deutschland für Aufmerksamkeit gesorgt. Als Rezipienten sind zunächst die politisch Interessierten zu nennen, denen die verbreitete Neoliberalismus Schelte zu abstrakt und einseitig vorkommt, ohne ihr jedoch im Grundsatz die Berechtigung absprechen zu können. Die genannte Studie reagiert demgegenüber auf die vielzitierte »Wiederkehr der sozialen Frage« in einer Weise, die die besonderen gesellschaftsstrukturellen Verschiebungen im heutigen Kapitalismus in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt.

Das Thema von Boltanski und Chiapello ist dasselbe wie das von Castells in seiner berühmten Studie über das Informationszeitalter (Castells 2001). Castells beschreibt die Gegenwartsgesellschaft als »Netzwerkgesellschaft«. Netze, das sind in Castells Sicht im wesentlichen technisch-organisatorische Netze, die im Zuge der Einführung von I+K Technologien aufkamen.

Castells konstatiert in der heutigen »Netzwerkgesellschaft« eine Grundtendenz der Fragmentierung und Desintegration des sozialen Lebens. Ihm zufolge entsteht zur Zeit eine »variable Geometrie der sozialen Räume« im weltweitem Maßstab. Kulturelle und institutionelle Faktoren der gesellschaftlichen Entwicklung werden bei Castells grundsätzlich berücksichtigt, man denke etwa an seine Beschreibung des ostasiatischen Familien- und Clankapitalismus. Gleichwohl fokussiert sein Netzwerkbegriff im Kern auf technisch-organisatorische Sachverhalte. Kulturelle Traditionen und gesellschaftliche Ligaturen fungieren in dieser Perspektive quasi als »übergelegte Strukturen«. Etwa in demselben Sinne ist im sogenannten Makro-Institutionalismus von Powell und DiMaggio die Rede von institutionell-organisatorischen »Isomorphien« (DiMaggio/Powell 1983). Diese Angleichungstendenzen treten ihnen zufolge relativ getrennt von den grundlegenden kompetitiven Anpassungszwängen organisatorischen Handelns auf und wirken auf letzteres quasi von außen ein.

Im Unterschied dazu stehen in der Studie von Boltanski/Chiapello die institutionellen Strukturen im Zentrum der Analyse. Im Gegensatz zu Castells gehen die beiden Autoren von einer engen Beziehung von Kompetivität und institutionellen Einflussgrößen aus. Mit Blick auf die Beschreibung der derzeitigen Erosionstenden-

zen der sozialen Lebenswelten finden sich Boltanski und Chiapello hingegen in erstaunlicher Übereinstimmung mit Castells Beobachtungen. So legen die Autoren in ihrer Studie eine beeindruckende empirische Analyse der »Dekonstruktion der Arbeitswelt« am Beispiel der Entwicklung in Frankreich seit den 1980'er Jahren vor. Andererseits bedingt freilich die unterschiedliche organisationstheoretische und kapitalismustheoretische Fundierung ihres Ansatzes eine im Vergleich zu Castells vollkommen unterschiedliche Perspektive auf institutionelle Strukturen.

In dieser Hinsicht wird auf Vorarbeiten von Boltanski und Thevenot zurückgegriffen, die in ihrer Studie »De la Justification« ihren Niederschlag gefunden haben (Boltanski/Thevenot 1991). Das Thema dieses Buches sind »Sphären der Gerechtigkeit« – ähnlich wie in der gleichnamigen Studie des amerikanischen Philosophen Walzer (1992). Wie bei letzterem wird dabei das Wirken von Gerechtigkeitsnormen auf die Bindewirkung politischer Gemeinschaften rückbezogen. Bei Walzer sind freilich die »spheres of justice« nach Lebens- und Problembereichen ausdifferenziert wie zum Beispiel »öffentliche Wohlfahrt«, »Geld und Waren« oder »Verwandtschaft und Liebe«. Demgegenüber haben die von Boltanski/Thevenot beschriebenen Gerechtigkeitssphären (die »Industriepolis«, die »Familienpolis« oder die »Marktpolis«) den Charakter von historisch gewachsenen Rechtfertigungsordnungen. Ihre Konzeptualisierung liegt so gesehen quer zu Walzers analytischem Rahmen. Derartige »Rechtfertigungsordnungen« stellen der sozialen Welt Wertigkeitsstrukturen zur Verfügung, die ein praktisch-kritisches Verhalten im Hinblick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglichen, ja dieses geradezu provozieren. Den Autoren zufolge war und ist die kapitalistische Ordnung immer wieder der Kritik ausgesetzt und zugleich für diese aus immanenten Gründen empfänglich. Sofern es dabei zur Entstehung neuer Rechtfertigungsordnungen kam, ließ sich diese Kritik nutzbar machen, um dem prinzipiell schrankenlosen kapitalistischen Prozess Grenzen zu setzen und ihn so einzuhegen.

In dieser Hinsicht enthält die Kapitalismusanalyse von Boltanski/Chiapello eine deutliche Entsprechung zu der der Regulationsschule um Boyer, Aglietta und anderen (vgl. Boyer/Saillard 1995). In der Sicht dieser Autoren hat der Kapitalismus in seiner Geschichte verschiedene Regulationsweisen hervorgebracht, die in bestimmten sozialen Kompromissbildungen und Rechtfertigungsordnungen wurzeln. Der Begriff Regulation wurde allerdings bisher nur im Hinblick auf seine makroökonomischen Implikationen durchdekliniert, eine weitergehende gesellschaftstheoretische Ausarbeitung steht noch aus.

Das unseres Erachtens eigentlich Spannende und Interessante an der Studie von Boltanski und Chiapello ist nun, dass sie eine Vorgehensweise entwickeln, mit der das »Werden« neuer institutioneller Ordnungen beschrieben und analysiert werden kann. Ihre These lautet: Wir erleben zur Zeit die Entstehung einer neuen Rechtfertigungsordnung, die auf die Realitäten der Netzwerkgesellschaft Bezug nimmt.

Diese neue Rechtfertigungsordnung bezeichnen sie als »Projekt-Polis«. Diese Ordnung ist allerdings noch keineswegs voll ausgebildet, sondern ihr Entstehungsprozess ist mit vielen Paradoxien und Ambivalenzen behaftet, die auf tieferliegende soziale Widersprüche verweisen.

Die Vorgehensweise der Autoren steht dabei in deutlichem Gegensatz zu der positivistischen Methode von Castells. Dieser hält sich gewissermaßen an die »Fakten« und erforscht diese dann auf zwei getrennten Ebenen – einer technisch-organisatorischen Beschreibungsebene einerseits und einer soziokulturellen Beschreibungsebene andererseits. Auf dieser Grundlage wird dann ein Gesamtbild der gesellschaftlichen Wirklichkeit entworfen. Nicht die technischen Fakten sind dabei das Problem, sondern das Gesamtbild und die in ihm eingeschlossenen »sozialen Fakten« (Durkheim). Ist die Diagnose einer zunehmenden Entsolidarisierung und einer fortschreitenden Fragmentierung in den sozialen Lebenswelten in dem selben Sinne »Faktum« wie die statistische Häufigkeit von Internet-Anschlüssen in den fünf Kontinenten?

Das theoretische Vorgehen von Boltanski/Chiapello unterscheidet sich aber nicht nur von dem »positivistischen« Ansatz Castells, sondern auch von dem einer kritisch-dialektischen Soziologie. Adorno hat im sogenannten Positivismus-Streit mit Popper angemahnt, die Einzelhandlungen der gesellschaftlichen Akteure aus dem Kontext der gesellschaftlichen Totalität heraus zu beschreiben (Adorno u.a. 1972). Diese gesellschaftliche Totalität wird nicht als Summe aller Fakten, sondern als eine im Werden begriffene Ganzheit verstanden. Die Crux dieser Verfahrensweise besteht nun darin, dass die Zurechenbarkeit der Effekte des Handelns der gesellschaftlichen Akteure immer auf die im Entstehen begriffene Totalität verweist. Eine so argumentierende dialektische Soziologie führt deshalb stets ein spekulatives Moment mit sich, das mit soziologischen Mitteln nur schwer kontrolliert und ausgeführt werden kann.

Wir sehen den genialen Schachzug von Boltanski und Chiapello darin, dass sie einen Spurwechsel von einer kritischen Soziologie hin zu einer Soziologie der Kritik vornehmen. Denn wenn »Kritik« selber Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer Gegenstandsbezüge ist, dann lassen die sich in konkreten gesellschaftlichen Diskursen geäußerten Geltungsansprüche und die intendierten und nicht-intendierten Handlungen konkreter Akteure quasi »uno actu« untersuchen. Unter diesem Aspekt lässt sich eine äußerst interessante Querverbindung von Boltanski/Chiapellos Konzept zur »Theorie des kommunikativen Handelns« von Habermas ziehen. Daraus ergibt sich wiederum möglicherweise die Chance, einer Industrie- und Arbeitssoziologie, der mit den alten Klassenakteuren auch die entsprechenden gesellschaftskritischen Orientierungen abhanden gekommen sind, neue gesellschaftstheoretische Perspektiven zu eröffnen.

Soweit zu den institutionellen und gesellschaftstheoretischen Bezügen. Im folgenden wollen wir die kulturell-normative Referenz der Untersuchung skizzieren. Schon die Wahl des Titels »Der Neue Geist des Kapitalismus« zeigt, dass Boltanski und Chiapello an Webers Protestantismus-Studie anschließen. Um die Spezifik dieser Referenz zu beschreiben, umreißen wir zunächst einmal kursorisch den »alten« Geist des Kapitalismus. Im Anschluss daran ziehen wir die Verbindungslinien zum spezifisch Neuen aktueller ökonomischer Reorganisationsprozesse.

Um zu zeigen, dass die Durchsetzung des okzidentalen Kapitalismus normativ-kulturell hochvoraussetzungsvoll war, stellt Weber – so Tyrells Deutungsangebot – das moralisch Anstößige, Befremdliche, gar das Widernatürliche der methodisch-rechenhaft betriebenen Pleonexie zentral. Der zum »stahlharten Gehäuse der Hörigkeit« geronnene Geist des Kapitalismus stiftete einen Komplex von Verhaltensumutungen (Weber 1980: 835), dessen Irrationalität sich erschließt, wenn man ihn in der Perspektive anderer, etwa ethischer oder ästhetischer Wertordnungen beobachtet (vgl. Tyrell 1990).

In ethischer Hinsicht skizziert Weber das düstere Szenario einer »Weltherrschaft der Unbrüderlichkeit« (Weber 1988: 571): »Wo der Markt seiner Eigengesetzlichkeit überlassen ist, kennt er nur Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeits- und Pietätspflichten« (Weber 1980: 383). Die Ausdifferenzierung und Verselbständigung der ökonomischen Sphäre, die nur noch ihrer »Eigengesetzlichkeit« folgt, widerspricht den »urwüchsigen, von den persönlichen Gemeinschaften getragenen menschlichen Beziehungen« (Weber 1980: 383). Dieser Auszug der »Wirtschaft aus der Gesellschaft« zerstört die etablierte Sozialmoral des »Handelns unter Brüdern« (Weber 1980: 383). Nicht zuletzt der Verlust der »alten Ordnung« macht für Weber sowohl das moralisch Fragwürdige wie auch und vor allem das zunächst einmal kulturell erklärungsbedürftige Moment »nackten Marktvergemeinschaftung« aus (Weber 1980: 383).

Ebenso voraussetzungsvoll ist die Durchsetzung der Fabrik- und Zeitdisziplin, der Verstetigung der Arbeit und der Berechenbarmachung der Arbeiter. Die damit einhergehenden tiefgreifend veränderten Anforderungen an die Arbeiter sind in Webers Sicht ebenfalls alles andere als der menschlichen Natur eigen. Gleiches gilt für das ins Prinzipielle gewendete Gewinn- und Erwerbsstreben um seiner selbst willen, dem sich methodisch-rationale Lebensführung komplett unterzuordnen hat. Und das, obgleich sich die Verpflichtung auf die stetige Geldvermehrung von der persönlichen Bedürfnisbefriedigung oder traditionell eingelebten Vorstellungen der Bedarfsdeckung abgekoppelt hat.

Mit einem Wort: in Webers Sicht sind, wie Tyrell im wörtlichen Anschluss an Troeltsch zeigt, sowohl der kühl-rechnende Kapitalismus als auch die rational-methodische Lebensführung »so sehr gegen die Natur des Menschen« gerichtet, dass es einer »ungeheuren Geistesmacht« bedarf, um äußere wie innere Widerstände

zu brechen.¹ Bekanntermaßen erblickte Weber in der Protestantischen Ethik und der innerweltlichen Askese jenes gleichfalls unerhört außernatürliche Element, das dem okzidentalen Kapitalismus seinen spezifischen Geist einhauchte und damit jene »schicksalvollste Macht unsres modernen Lebens« ins Werk setzte, die sich keinesfalls durch schieren Zwang durchsetzen ließe (Weber 1988: 4). Im Lauf der Zeit kappt der Kapitalismus seine religiösen Wurzeln. Es gehört, wenn man so will, zum Erfolg des sich verselbstständigenden Kapitalismus, daß er keiner normativ-kulturellen Stützpfeiler mehr bedarf. Nunmehr »erzieht«, ja »schafft« sich der Kapitalismus die Menschen, derer er bedarf, mit seinen spezifisch eigenen Mitteln, namentlich Auslese und Konkurrenz (Weber 1988: 37). Es entweicht also der vormals metaphysisch-religiös fundierte Geist und zurück bleibt eine geistlose Veranstaltung für »Genußmenschen ohne Herz« und »Fachmenschen ohne Geist« (Weber 1988: 204). Aus einer mit religiösem Sinn aufgeladenen Sollensvorstellung methodisch-rationalen Lebens und rastlosen Arbeitens wird ein ökonomischer Zwang, dem jeder Sinn abhanden gekommen ist. Der nur noch seinen eigenen Gesetzen folgende Markt ist die »anethische« Institution schlechthin (Weber 1980: 709). Weder vermögen die »herrenlosen Sklaven« die Marktordnung, in die sie hineingestellt sind, ethisch auszudeuten, noch lässt sie sich ethisch reglementieren (Weber 1980: 709, 353).

Während für Weber die Loslösung von normativ-kulturellen Stützpfeilern den tragischen Siegeszug des Kapitalismus ermöglicht, unterstreichen Chiapello und Boltanski, dass der Kapitalismus nach wie vor eines normativen Fundaments bedarf. Das nicht zuletzt deshalb, weil der Kapitalismus immer noch ein »amoralischer«, sinnloser Prozess ist (Boltanski/Chiapello 2003: 57). Wie bereits ausgeführt, ist es Aufgabe der historisch wandelbaren Rechtfertigungsordnungen, den Kapitalismus normativ zu fundieren, ihn sinnhaft zu plausibilisieren, notwendige Folgebereitschaften und passende Motivlagen zu mobilisieren. Dieses Argument kennen wir schon von Weber. Über Weber hinausgehend denken Boltanski und Chiapello den Rechtfertigungsordnungen die Aufgabe zu, den Kapitalismus sozial wie strukturell folgenreich zu kritisieren.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass Boltanski und Chiapello mit einem zweiseitigen Kritikbegriff arbeiten: Kritik ist stets beides zugleich – eine Kampfansage an und ein Rationalisierungsprogramm für die kritisierte Ordnung (Bröckling 2003: 23). Aufgrund dieser konstitutiven Zweiseitigkeit kann Kritik nicht anders als in sich widersprüchlich sein: wir kritisieren, damit die Dinge, unter denen wir leiden, besser werden und tragen so – nolens volens – zu ihrer Perfektionierung bei. In diesem Sinne zeigen auch Boltanski und Chiapello, dass die Kapitalismuskritik den

1 Troeltsch, Ernst (1906): Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, in: *Historische Zeitschrift* 97, S. 1–66, zit. nach Tyrell 1990, S. 136.

Kapitalismus mit relevanten Erneuerungsdeutungen versorgt und ihm so, aller Amoralität und Sinnlosigkeit zum Trotz, wieder und immer wieder neu jenen Geist einhaucht, den er zum Überleben ganz offensichtlich braucht.

Die Ironie dieses Entwicklungsmodells führen Boltanski und Chiapello am Gegenstand der Künstlerkritik vor. Die sogenannte Künstlerkritik fokussiert auf Phänomene die bereits Weber an den Pranger stellte, nämlich: Entfremdung, Fabrikdisziplin, Uniformierung und umfassende Vermarktlichung. Eine Hochphase erlebte die Künstlerkritik 1968 – die Stichworte Wertewandel, neue soziale Bewegungen, Pluralisierung und Individualisierung von Lebenswegen mögen hier genügen. Die Ironie der Geschichte liegt nun darin, dass diese vorgängig emanzipativen Vorstellungen, Normen und Ideale das politische Lager gewechselt haben. Waren etwa Mitbestimmung, Kreativität und Selbstentfaltung vormals Kampfbegriffe gegen Entfremdungserfahrungen, Bürokratie und Unterordnung, so sind sie nunmehr zu Standarderwartungen von Unternehmen an ihre Mitarbeiter geworden. Subversion droht in Subordination zu kippen. Unter der Hand sind die einstigen Protagonisten emanzipatorischer Aufbrüche also zu »Experten der Kritik« mutiert, die maßgeblich zur Rundumerneuerung des Kapitalismus beigetragen haben.

Je nach gewählter Beobachtungsperspektive mag man diese – wie es die Autoren bezeichnen – »Endogenisierung der Kritik« als Erfolg verbuchen oder als tragisches Scheitern bewerten – auch das hat etwas mit der Zweiseitigkeit der Kritik zu tun, die nie frei von Paradoxien ist.

Den Blick für Paradoxien aktueller Umbrüche zu schärfen und dabei nochmals auf die normativ-kulturelle Dimension des Kapitalismus zu verweisen, halten wir für ein weiteres großes Verdienst der Studie. Gleichwohl ergeben sich eine Reihe offener Fragen, die im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe diskutiert wurden.

Literatur

- Adorno, Theodor W. u.a. (1972), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Darmstadt/Neuwied.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve (2003), *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz.
- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (1991), *De la justification. Les économies de la grandeur*, Paris.
- Boyer, Robert/Saillard, Yves (1995) (Hg.), *Théorie de la régulation. L'état des savoirs*, Paris.
- Bröckling, Ulrich (2003), »Bakunin Consulting, Inc.: Anarchismus, Management und die Kunst, nicht regiert zu werden«, in: von Osten, Marion (Hg.), *Norm der Abweichung*, Zürich, S. 19–38.
- Castells, Manuel (2001), *Das Informationszeitalter I. Die Netzwerkgesellschaft*, Opladen.
- DiMaggio, Paul/Powell, Walter (1983), »The Iron Cage revisited. Isomorphism and Collective Rationality in Organisational Fields«, *American Sociological Review* 48, S. 147–160.
- Tyrell, Hartmann (1990), »Worum geht es in der »Protestantischen Ethik? Ein Versuch zum besseren Verständnis Max Webers«, *Saeculum*, Bd. 41, S. 130–177.

Walzer, Michael (1992), *Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*, Frankfurt a.M./New York.

Weber, Max (1980), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen.

Weber, Max (1988), *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Tübingen.